

Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 73 (1998)

Heft: 4

Artikel: Porträt : Urs Baur : Denkmalpflege für den Alltag

Autor: Brack, Karin

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-106582>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pfarrer oder Lokiführer – das war Urs Baurs Bubentraum. Geworden ist er Denkmalpfleger. Dazu führt kein direkter Weg: Viele Denkmalpfleger sind Architekten, Urs Baur ist

Kunsthistoriker: «Da lehrt me liege. Aber das Studium allein reicht nicht – was ein Architekt lernt, fehlt uns. Hier im Büro für Denkmalpflege ergänzen wir uns sehr gut. Und ich werde als Leiter der Baubegleitung akzeptiert.»

DENKMALPFLEGE TUT NOT Wohnhöhlen, Tuberkulosegräber: Das waren die Schlagworte, mit denen die Situation in der Zürcher Altstadt vor über fünfzig Jahren beschrieben wurde. Der Stadtrat schaffte nach dem Zweiten Weltkrieg die «Zentralstelle für Altstadtsanierung», die nach dem Motto «Licht, Luft und Hygiene» die Ersetzung von ganzen Häusergruppen nicht ängstlich meiden sollte. Bereits wenige Jahre danach jedoch wurde der Ruf nach Denkmalpflege über die Altstadt hinaus laut. Mit der Einführung des kantonalen Bau- und Planungsgesetzes PBG in den 70er Jahren wurde der Name in «Büro für Denkmalpflege» geändert; heute ist es ein Teil des Amtes für Siedlungsplanung und Städtebau ASS.

In Zürich wird ein Haus nur unter Schutz gestellt, wenn dazu ein besonderer Anlass besteht, nicht «auf Vorrat». Besonders wertvolle Gebäude hat der Stadtrat 1986 ins «Inventar der kunst- und kulturhistorischen Schutzobjekte von kommunaler Bedeutung» aufgenommen. Darin enthalten sind Denkmäler, die politische, wirtschaftliche, soziale oder baukünstlerische Perioden von Zürich in Erinnerung rufen. «Ein heisses Objekt, über dessen Inventaraufnahme noch gestritten wird, ist das Globusprovisorium – als politischer Zeuge.» Urs Baurs helle Augen hinter der schmalen Lesebrille lachen – diese Debatte ist nach seinem Gusto. «Die Kleinhäuskolonie einer Genossenschaft beispielsweise gilt schwergewichtig als sozialer Zeuge; wesentlich ist, dass Familien drin wohnen.» Und wenn dort die Dachstöcke ausgebaut werden sollen? «Wie streng ich die Messlatte ansetze, hängt vom jeweiligen Objekt ab, welcher Schutzwert ihm beizumessen ist. In diesem Beispiel muss ich den Dachstockausbau zulassen. Diese Häuser bieten für heutige Verhältnisse zuwenig Wohnraum. Rein baukünstlerisch betrachtet, wäre ich damit gewiss als larger Denkmalpfleger zu bezeichnen. Beim Wettbewerb für einen Neubau beim Lan-

desmuseum hingegen wäre Urs Baur streng: «Das Landesmuseum ist in sich – ob man es nun mag oder nicht – ein abgerundetes Kunstwerk, das man so stehenlassen sollte.»

DIE SCHUTZWÜRDIGKEIT eines Objektes ist keine Geschmacksfrage – sie beruht vielmehr auf wissenschaftlichen Nachforschungen. Die Gruppe Inventarisierung durchforstet Archive nach alten Plänen, Schriftstücken, Fotos und leitet daraus die Geschichte eines Hauses ab. Detaillierte Dokumentationen und Gutachten sind wertvolle Grundlagen bei Umbauten und Renovationen, auf sie stützt sich der Stadtrat, wenn er ein Gebäude unter Schutz stellt. Diese Abteilung untersteht Dr. Werner Stutz, dem anderen Leiter im Büro für Denkmalpflege. Urs Baurs Bereich ist die konkrete Umsetzung dieser wissenschaftlichen Erkenntnisse in der Baubegleitung. Er nimmt die Brille ab, faltet die Hände und sinniert: «Kunstgeschichte und Denkmalpflege sind nicht etwas, was nur in der Wochenendbeilage der NZZ stattfinden soll, sondern muss Konsequenzen im Alltag haben.»

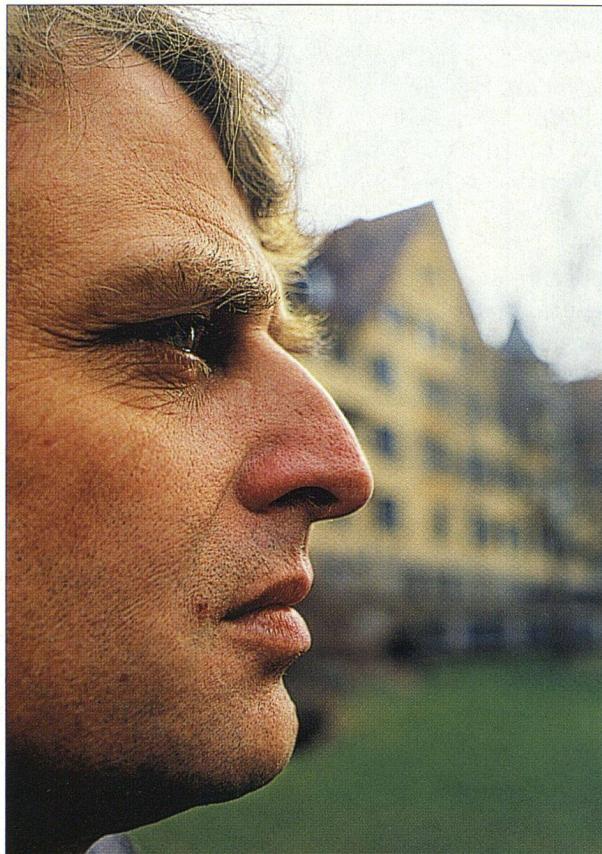
In jeder Bauphase arbeitet die Denkmalpflege eng mit Architektinnen und Bauherren, Inventarisorinnen und Handwerkern zusammen. Für diese Sachbearbeitung bleibt Urs Baur wegen seiner Führungsaufgaben wenig Zeit: Dazu zählt etwa die Koordination der einzelnen Mitarbeiter/-innen, damit in allen zwölf Stadtbezirken dieselbe Massstab angesetzt wird. «Wichtig ist aber vor allem die Betreuung: Meine Leute stehen in kaltem Wind draussen – wenn sie auf Widerstand stoßen, müssen sie Unterstützung haben.» Ob ein Gebäude schützenswert ist, entscheidet immer der Stadtrat. Eine Denkmalpflegekommission unterstützt ihn, wenn es gegen den Willen des Eigentümers zu einer Unterschutzstellung kommt. Meistens passiere das zwar im Einvernehmen mit der Bauherrschaft – Urs Baur zwinkert: «Ehrlich gesagt wird manchmal auch etwas nachgeholfen: Wir versuchen einfach, die Eigentümer/innen von der Bedeutung ihrer Liegenschaft zu überzeugen.»

GENOSSENSCHAFTSPROJEKT Ein öffentlicher Besitzer (Bund, Kanton, Gemeinden...) muss, wenn seine Liegenschaft inventarisiert ist, davon ausgehen, dass es sich um ein Schutzobjekt handelt – wobei etwa im Falle eines Spitals, das dringend modernisiert werden muss, auf die Unterschutzstellung verzichtet werden kann. Für private Besitzer hingegen ist das Inventar nicht verbindlich, sondern hat Hinweischarakter. Die Wohnkolonie Letten steht im Inventar. Weil in den nächsten Jahren verschiedene Ausbauten geplant sind, gelangte der Vorstand an den Stadtrat, um zu erfahren, ob die Siedlung Letten ein Schutzobjekt ist oder nicht. Normalerweise müsste in der Folge innerhalb eines Jahres der Entscheid über die Unterschutzstellung fallen. «Das hätte der Letten aber wenig genutzt, weil das ganze Prozedere damit erst richtig angelaufen wäre: Was ist baulich wirklich vereinbar mit diesem Schutzobjekt, was



KARIN BRACK (TEXT) UND
THOMAS SCHUPPISER (BILD) IM GESPRACH MIT

URS BAUR



DENKMALPFLEGE FÜR DEN ALLTAG

nicht?» Deshalb liess sich Urs Baur etwas anderes einfallen: «Wir gelangten zügig an die Letten-Baugenossenschaft und sagten ihnen, dass wir Lösungen sehen für ihre baulichen Absichten. Daraufhin zog die Letten ihre Anfrage an den Stadtrat zurück – und so kann ohne Druck etwas Realistisches ausgearbeitet werden.» Herkömmliche Dinge stehen an: Balkonvergrösserungen, Dachgeschossausbauten, Wohnungszusammenlegungen. 90 Prozent der Baubegrenzen der Genossenschaften liegen in diesem Bereich: Dazu kommen der Ersatz von Fenstern, von Fensterläden durch Rolläden. «Obwohl uns die Wünsche bekannt sind, können wir keine Pauschallösungen angeben. Die sind für jede Siedlung individuell zu finden – und das ist jedesmal eine spannende und gute Aufgabe.»

ZIELE Was Urs Baur weniger freut, sind Pyrrhus-Siege: Wenn man ein Haus zwar unter Schutz stellen konnte, aber die Mentalität der Hausbesitzer trotz viel Überzeugungsarbeit unverändert blieb. «Wo holen wir die Leute ab? Wir versuchen es mit Führungen zum Thema Denkmalpflege: Dieses Jahr steht das Thema «Zürich als vielfältige Arbeitsstadt» auf dem Programm». Wichtig ist dem Denkmalpfleger auch, dass er den Leuten mit seiner Arbeit den Umgang mit baulichen Ressourcen bewusst machen kann. Dieser Beitrag ist allerdings beschränkt: Von allen Stadtzürcher Bauten sind lediglich zwischen sechs und zehn Prozent im Inventar. «Ich wünsche mir, dass durch unsere Arbeit an Schutzobjekten auch etwas weitergeht an die Fälle, wo ohne Denkmalschutz renoviert wird. Neubau und Abbruch gehören zu einer lebendigen Stadt – aber in einem gesunden Mass. Zu einer guten Stadtentwicklung gehört, dass eine Stadt mit ihrer überkommenen Bausubstanz erkennbar macht, dass sie seit zweitausend Jahren existiert. Nicht nur das Älteste ist interessant, die ganze Entwicklung muss sichtbar sein.» Urs Baur nimmt die Brille ab und die langen Finger spielen einen Moment lang damit, bevor er sie energisch beiseite legt: «Dieselben Mechanismen, die die Denkmalpflege bekämpfen, sind auch gegen gute Neubauten in der Stadt. Schnelle Lösungen sind sowieso nicht die Besten: Die Leidtragenden sind die, die nachher in diesen Häusern wohnen müssen. Ich möchte mit meiner Arbeit zum Wohlempfinden der Einwohner/innen beitragen.»

Urs Baur selber lebt in einer Zweizimmerwohnung in der Zürcher Altstadt – wie sich das für einen echten Denkmalpfleger wohl gehört. Für sein Wohlempfinden benötigt er neben dem Häusermeer die Offenheit des Sees. In seiner Freizeit betätigt sich der 47jährige als privater Reiseleiter: Dann versucht er bewusst, den Blick des Denkmalpflegers abzulegen und den Kunsthistoriker wieder mehr zum Zug kommen zu lassen. Andere Hobbies von Urs Baur sind die intensive Auseinandersetzung mit modernem Kirchenbau und die Beschäftigung mit Eisenbahnen. Da hätten wir ihn wieder, den Pfarrer und Lokführer.